

Akademische Arbeitsgemeinschaft AAG

Leiter: Robert Huber, Dr.oec., Bellerivestrasse 12, 6006 Luzern
Telefon: 041 370 60 50; Telefax: 041 370 60 42; E-Mail: robert.huber@bluewin.ch

AAG-FRÜHLINGSTAGUNG 2013 am Samstag, 23. März 2013, in Luzern

Priesterseminar St. Beat

(Adligenswilerstrasse 15, oberhalb der Hofkirche)

Scheinbare Nebenthemen des II. Vatikanischen Konzils und ihre Wirkungsgeschichte

Vorträge von Prof. Dr.theol. Klaus Baumann

Direktor des Arbeitsbereichs Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. und derzeit Dekan der Theologischen Fakultät.

Der Freiburger Diözesanpriester ist zugleich Psychologe und approbierter Psychologischer Psychotherapeut, in reduziertem Umfang in eigener Praxis

In den Diskussionen zur Rezeption des II. Vatikanischen Konzils gibt es auch weniger beachtete Themen und Aspekte, die gleichwohl von erheblicher Bedeutung für den christlichen Glauben und die Glaubenspraxis, für das kirchliche Leben und dessen Wirken in der Gesellschaft sind. Hans Urs von Balthasars „Glaubhaft ist nur Liebe“ weist auch in die Fragerichtungen, was es denn mit der organisierten Liebestätigkeit der Kirche diesbezüglich auf sich hat, und welchen Aufschluss die Human- und Sozialwissenschaften, näherhin die Psychologie, für die Entwicklung der Liebesfähigkeit des Menschen möglicherweise geben können – einer Möglichkeitsbedingung für die anthropologisch-ekkesiologisch gewendete These von Balthasars.

Tagungsprogramm vom Samstag, 23. März 2013:

- | | |
|-----------|---|
| 10.00 Uhr | 1. Vortrag: Organisierte Caritas und ihre Bedeutung für Kirche und Gesellschaft
anschliessend Diskussion |
| 11.45 Uhr | Mittagessen |
| 13.15 Uhr | 2. Vortrag: Der Beitrag der Sozial- und Humanwissenschaften zum Leben von Glauben und Kirche
anschliessend Diskussion |
| 15.00 Uhr | Eucharistiefeier in der Kapelle von St. Beat |
| 16.00 Uhr | Ende der Tagung |

Beilagen:

- 1 Folien des 1. Vortrages
- 2 Text des 2. Vortrages
- 3 Folien des 2. Vortrages

Scheinbare Nebenthemen des II. Vatikanischen Konzils
und ihre Wirkungsgeschichte.

1. Organisierte Caritas und ihre Bedeutung für Kirche und Gesellschaft

AAG Frühlingstagung 2013 – Luzern, Priesterseminar St. Beat,
23.03.2013

Prof. Dr. Klaus Baumann
Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit – Theologische Fakultät
Internal Senior Research Fellow im Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) –
Universität Freiburg - Germany

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



**UNI
FREIBURG**

1963: „Glaubhaft ist nur Liebe“

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

„was Gott in Christo dem Menschen sagen will, kann weder an der Welt im ganzen noch am Menschen im besonderen eine Normierung erhalten; es ist unbedingt theo-logisch, besser theo-pragmatisch:

Tat Gottes auf den Menschen zu, Tat, die sich selber vor dem Menschen und für ihn (und so erst an ihm und in ihm) auslegt.

Von dieser Tat soll nun ausgesagt werden, daß sie glaubhaft sei nur als Liebe: gemeint ist Gottes eigene Liebe, deren Erscheinung die der Herrlichkeit Gottes ist.“ (aus dem Vorwort)



UNI
FREIBURG

HANS URS
VON
BALTHASAR



GLAUBHAFT
IST
NUR LIEBE

2006: „Glaubhaft ist nur Liebe“ – auch ekklesio- pragmatisch

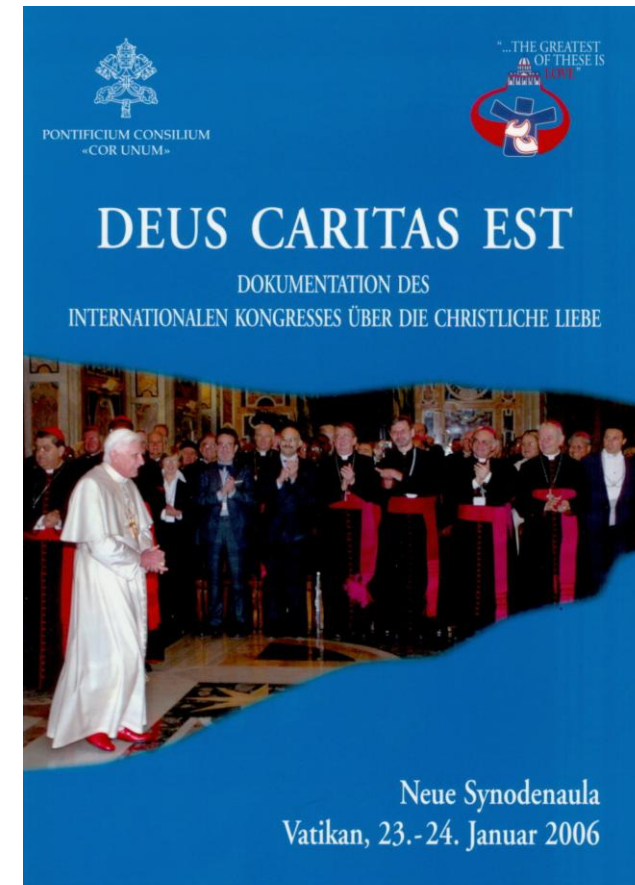
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„So wie dem göttlichen Logos die menschliche Verkündigung, das Wort des Glaubens, entspricht, so muss der Agape, die Gott ist, die Agape der Kirche, ihre caritative Tätigkeit entsprechen.“ (Benedikt XVI., 23.01.2006, zu Cor Unum)

Vgl. Dce 19: « Alles Handeln der Kirche ist Ausdruck einer Liebe, die das ganzheitliche Wohl des Menschen anstrebt ... »





Jesus hat „die dienende Liebe an den Kranken in den Mittelpunkt der Religion gestellt und sie allen seinen Jüngern auf die Seele gelegt. Die alte Christenheit hat diese Verpflichtung im Herzen behalten und in der Tat verwirklicht. [...] Die Kirche hat ein festes Institut der Kranken- und Armenpflege in frühester Zeit ausgebildet und viele Generationen hindurch in Wirksamkeit gehalten. Es ruhte auf der breiten Grundlage der Gemeinde; es empfing seine Weihe aus dem Gemeindegottesdienst.“

(Adolf von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums, 4. Aufl. Leipzig 1924, 147-150)

Theologisch bedacht oder gar system-bildend?

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

2012 im Vorwort Ausdruck der
Verlegenheit: nicht in der
Theologie, sondern in der
„Spiritualität“ und „Mystik“ mehr
über Barmherzigkeit zu finden
– und in der Praxis unzähliger
Menschen?!

Z.B. Behindertenhilfe,
Obdachlosenhilfe, ...

**WALTER KARDINAL
KASPER**

Barmherzigkeit

Grundbegriff des Evangeliums –
Schlüssel christlichen Lebens



HERDER

Pflegebedürftige 2011 nach Versorgungsart

2,5 Millionen Pflegebedürftige insgesamt

zu Hause versorgt
1,76 Millionen (70 %)

in Heimen vollstationär versorgt:
743 000 (30 %)

durch Angehörige:
1,18 Millionen
Pflegebedürftige

zusammen mit/
durch ambulante
Pflegedienste:
576 000
Pflegebedürftige

durch
12 300 ambulante
Pflegedienste mit
291 000 Beschäftigten

in
12 400 Pflegeheimen¹
mit
661 000 Beschäftigten

¹ Einschl. teilstationäre Pflegeheime.



1. Unumstritten, historisch wirkungsvoll und theologisch wenig beachtet: der gemeinsame Liebesdienst der Kirche
2. Caritas in Dokumenten des II. Vatikanums und die 40-jährige Inkubationszeit bis zu „Deus caritas est“
3. Caritasmaximen und sozialwissenschaftliche Kritiken
4. „Kirche nicht mehr als eine barmherzige NGO“? Erste Äußerungen von Papst Franziskus und die Caritas

2. „caritas“ (gr.: agape) in Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

SC 4x (amare/ amor: 0x)

LG 42x (amare/ amor: 1x)

DV 1x (amare/ amor: 1x)

GS 23x (amare/ amor: 28x)

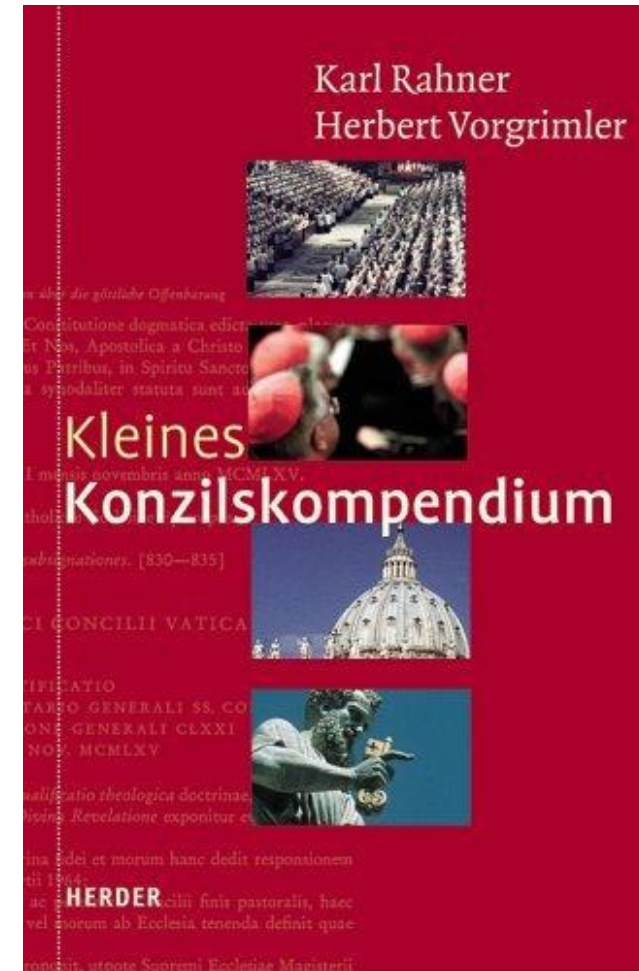
-- AA 11x (!)

Caritas insgesamt: 154x

Veritas insgesamt: 102x

Richard Völkl, Exkurs: Die „Kirche der Liebe (Ecclesia Caritatis)“ nach den Dokumenten des Vaticanum II (LThK, 2. Aufl., Erg.Bd. III, 1968, 580-586.

Ders., Dienende Kirche, Kirche der Liebe, Freiburg: Seelsorge-Verlag 1969.



Das erste ist: ...

Gottes- und Nächstenliebe

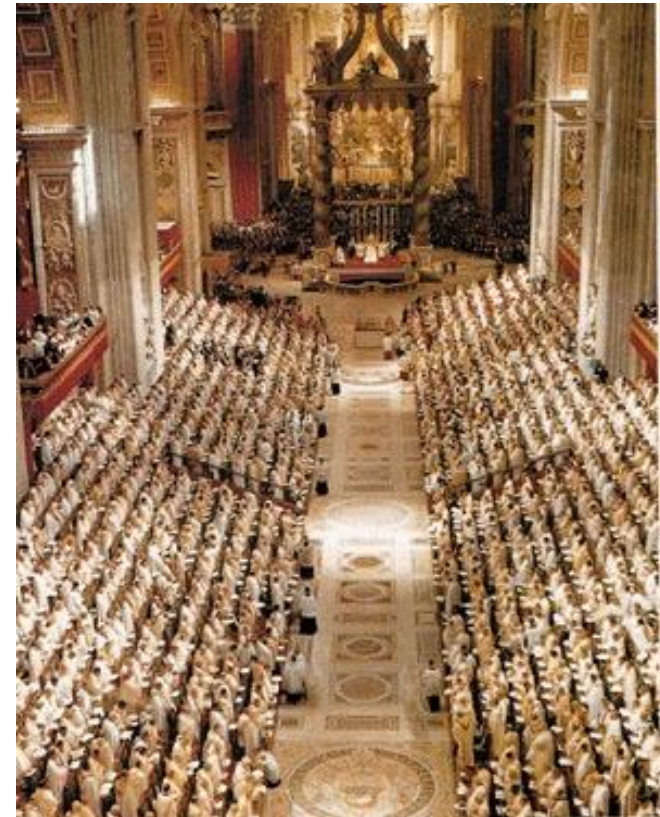
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„Die Liebe ist die erste und notwendigste ‚Gabe‘ Gottes, der in seinem Heilshandeln geoffenbart hat, dass er selbst ‚Liebe‘ ist; eben diese Gabe aber ermöglicht die Erfüllung der Aufgabe aller Gläubigen, die Gottes- und Nächstenliebe in ihrem gesamten Leben in Kirche und Welt zu verwirklichen (LG 42)“ (Völkl 1968, 580).

1. „gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1)
2. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, **besonders der Armen und Bedrängten aller Art**, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1)
3. LG 29: Diakonie der Liturgie, Verkündigung, Liebestätigkeit





Caritas zwischen den Stühlen

... mit entgegengesetzten Kritiken von innerhalb und
außerhalb kirchlicher Kreise

- a) Vorfeld- und Expertenschema
- b) Unprofessionelle Verfestigung von Not

Gängige Einordnungen organisierter Caritas im konventionellen (auch nachkonziliaren) kirchlichen Leben („Gemeinde“)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

1. Vorfeldschema: karitative Dienste – mit ihrer Hilfe „für alle“ – wirkt im Vorfeld des eigentlichen kirchlichen Lebens, weckt Interesse dafür und führt ggfs („missionarisch“) dazu hin

Was ist das „Eigentliche“? Vgl. Martin Luthers Def. von Kirche?

2. Expertenschema: karitative Dienste – zumal im Rahmen fortgeschrittener sozialstaatlicher Systeme – erfordern grundlegende Professionalität, nicht nur gute Absichten. Dafür sind die professionalisierten Dienste und Einrichtungen verbandlicher Caritas da, nicht die Gemeinden. Delegation der Aufgaben an sie.

Aussonderung aus dem „Mittelpunkt der Religion“ (Harnack)?!

=> Organisierte Caritas bzw. Wohlfahrt anderen überlassen?

Ernst Ulrich Huster:
„Armut: „Das kirchliche
Engagement ist
problematisch“.
Welche Rolle spielen
die Kirchen bei der
Bekämpfung der
Armut?“

Ernst-Ulrich Huster
Jürgen Boeckh
Hildegard Mogge-Grotjahn (Hrsg.)

Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Barth, Baumann,
Eurich, Wegner (Hrsg.)

Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung

Theologische Grundlagen und
praktische Ansätze für Diakonie
und Gemeinde

Kohlhammer



„zwar caritativ-paternale Hilfe, aber keine Rechtsverbesserung; Mitleid zwar für die Armen, aber keine Menschenrechte“ (zit. nach Arnold Angenendt, Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster 2006, 129).

„keine systematischen Strategien zur Bearbeitung sozialer Notlagen ... Die Logik der Hilfe war vielmehr die der religiös geprägten Mildtätigkeit.“ (Michael Erler, Soziale Arbeit, Weinheim/ München 5. Aufl. 2004, 56.)

Gerechte Strukturen schaffen statt mit organisiertem Liebeshandeln bestehende (ungerechte) Strukturen verstetigen!



1. Das Engagement der Kirchen (ihr caritatives Handeln) verfestigt die Armut(sstrukturen)
2. Diese Verfestigung ist im Interesse der Kirche als Arbeitgeberin/ Trägerin von Institutionen der Hilfe

Fraglich, ob die Kirchen wirklich für die sozial Ausgegrenzten eintreten und für notwendige soziale Korrekturen eintreten

„Da liegt vieles im Argen“ (Huster)

GS 88: organisierte Liebestätigkeit – nicht Sache der Kirche? anderen überlassen?

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG



„der Geist der Liebe verbietet durchaus nicht die wohlüberlegte und organisierte Durchführung einer sozialen und caritativen Aktion, sondern **fordert** sie sogar.“

Apostolicam Actuositatem 8: „Das caritative Wirken“

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„ist eigentlich ein Anhang und der Rest des seinerzeitigen dritten Teils „über das Apostolat der Laien in der caritativen Aktion“, der im ersten Textentwurf 18 Druckseiten ausmachte“ (Klostermann, in: LThK 2. Auf. Erg.Bd. II, 1967, 631).

„Verlegenheitslösung“ – für Liebe als den „„Ursprung und der dauernden Triebkraft“ **alles** apostolischen Tuns“ (ebd.)

- „caritas“ insbesondere Sache der Laien (?), nicht auch der Hierarchie?
- „caritas“ wertvoll aus ihrer Vorfeldarbeit?
- „caritas“ – ohne professionelle Gütekriterien?



Relatio zum Textentwurf von AA 8:

„Die caritative Tätigkeit hat aus sich apostolischen Wert, nicht nur als Instrument oder Gelegenheit zur Evangelisierung.“

Vgl. Dce 31c

Apostolicam Actuositatem 8.5: „Das caritative Wirken“

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„Damit die Übung dieser Liebe über jeden Verdacht erhaben sei und als solche auch in Erscheinung trete, muss man im Nächsten das Bild Gottes sehen, nach dem er geschaffen ist, und Christus, den Herrn, dem in Wahrheit all das dargeboten wird, was einem Bedürftigen gegeben wird. Man muss auch in tiefer Menschlichkeit auf die personale Freiheit und Würde dessen Rücksicht nehmen, der die Hilfe empfängt.

Weder das Suche des eigenen Vorteils noch Herrschsucht dürfen die Reinheit der Absicht beflecken. Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist. Man muss die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen. Die Hilfeleistung sollte so geordnet sein, dass sich die Empfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können.“

Sechs Qualitäts-Kriterien für die Caritas-Arbeit der Kirche aus dem II. Vaticanum (AA 8)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

1. Wie wird durch die Hilfe die Würde und Freiheit des Empfangenden geachtet, gestärkt und gefördert?
2. In welcher Weise fördert die Hilfe die Selbstbestimmung und Teilhabe der Empfangenden am gesellschaftlichen Leben oder manipuliert die Hilfe diese Selbstbestimmung?
3. Versucht die Hilfe aus der Situation der Unterlegenheit und Schwäche durch unlautere Methoden Kapital zu schlagen und die Hilfeempfangenden **religiös** zu manipulieren?



Qualitäts-Kriterien für die Caritas-Arbeit der Kirche aus dem II. Vaticanum (AA 8)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

4. In welcher Weise realisiert die Hilfe mehr Gerechtigkeit und damit das, worauf die Hilfe-Empfangenden ein Recht haben, oder lenkt sie davon ab, verkauft sie gar als besonderes Liebeswerk, was schon der Gerechtigkeit geschuldet ist? (vgl. Civ 6)
5. Inwiefern führt die Hilfe auch dazu, die Ursache der Not zu beseitigen?
6. Inwiefern befähigt die Hilfe dazu, dass die Hilfe-Empfangenden ihre Potenziale weiter entwickeln und sich, wo möglich, selbst helfen können?





1. Die personennahen Dienste
2. Stiftung von Solidarität in Kirche und Gesellschaft
3. Prophetische, sozial-politische Anwaltschaft
insbesondere für die „Armen und Bedrängten
aller Art“ (GS 1)

Ende der „Inkubationszeit“ mit der Enzyklika „Deus caritas est“ Benedikt XVI. 2005?

Der „theologische Wert“ selbst sozial-politischer Anwaltschaft der Caritas

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„Die Nächstenliebe offenbart auch in den menschlichen Beziehungen immer die Liebe Gottes; diese verleiht jedem Einsatz für Gerechtigkeit in der Welt einen theologalen und heilbringenden Wert.“ (Civ 6)





1. die gerechte Ordnung von Gesellschaft und Staat ist Aufgabe der *Politik* – und *nicht* der Kirche (Dce 28)
2. Aufgabe der *Kirche* ist es, „dass die Hellsichtigkeit für die wahren Ansprüche der Gerechtigkeit wächst und zugleich auch die Bereitschaft, von ihnen her zu handeln, selbst wenn das verbreiteten Interessenlagen widerspricht.“ (Dce 28a4)
3. „Liebe – *Caritas* – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte.“ (Dce 28b)

Von der Übung der Liebestätigkeit – *Caritas* – als gemeinschaftlich geordneter Aktivität der Gläubigen kann die Kirche nie dispensiert werden – sie gehört unverzichtbar zu ihrem Wesen wie Liturgie und Wortverkündigung (vgl. Dce 22. 25. 29).

Organisierte *Caritas* arbeitet mit den Bischöfen dafür, „dass sich die Liebe Gottes in der Welt ausbreitet.“ (Dce 33)

Systemisch werdende „caritas“ und Neuevangelisierung

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

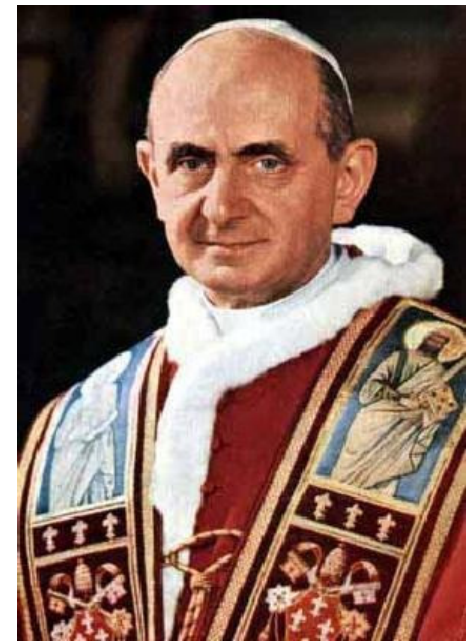
„In der konkreten Entfaltung dieser Verantwortung geschieht es, dass die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet.“ (S.car 89)

Vgl. Paul VI., EN 41: „Die Evangelisierung der Welt geschieht also vor allem durch das Verhalten, durch das Leben der Kirche“

– auf und zwischen all ihren Systemebenen

Cf. Benedikt XVI, Synode zur Neuevangelisierung 2012: Zwei Säulen – confessio et caritas.

Denn: „Glaubhaft ist nur Liebe“ (H.U. von Balthasar)



4. Erste Äußerungen von Papst Franziskus (am 14.03.2013, Sixtinische Kapelle)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



„Wir können **gehen**, wie weit wir wollen, wir können vieles **aufbauen**, aber wenn wir nicht Jesus Christus **bekennen**, geht die Sache nicht. **Wir werden eine wohltätige NGO, aber nicht die Kirche**, die Braut Christi. Wenn man nicht geht, bleibt man da stehen. Wenn man nicht auf Stein aufbaut, was passiert dann?

Es geschieht das, was den Kindern am Strand passiert, wenn sie Sandburgen bauen: Alles fällt zusammen, es hat keine Festigkeit. Wenn man Jesus Christus nicht bekennt, da kommt mir das Wort von Léon Bloy in den Sinn: „Wer nicht zum Herrn betet, betet zum Teufel.“ Wenn man Jesus Christus nicht bekennt, bekennt man die Weltlichkeit des Teufels, die Weltlichkeit des Bösen. [...]

Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn: Wir sind weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn.

Ich möchte, dass nach diesen Tagen der Gnade wir alle den Mut haben, wirklich den Mut, in der Gegenwart des Herrn zu **gehen** mit dem Kreuz des Herrn; die Kirche **aufzubauen** auf dem Blut des Herrn, das er am Kreuz vergossen hat; und den einzigen Ruhm zu **bekennen**: Christus den Gekreuzigten. Und so wird die Kirche voranschreiten.“



2. Der Beitrag der Sozial- und Humanwissenschaften zum Leben von Glauben und Kirche

AAG Frühlingstagung 2013 – Luzern, Priesterseminar St. Beat, 23.03.2013

In seiner Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ hat das II. Vatikanische Konzil die Erwartung ausgedrückt, dass die Sozial- und Humanwissenschaften einen Beitrag „zu einem reineren und reiferen Glaubensleben“ der Gläubigen leisten und sie sehr für die Seelsorge empfohlen (vgl. GS 62). Wörtlich heißt es in GS 62:

„In der Seelsorge sollen nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, vor allem der Psychologie und der Soziologie, wirklich beachtet und angewendet werden, so dass auch die **Laien** zu einem reineren und reiferen Glaubensleben kommen.“ Im Lateinischen steht jedoch statt „Laien“ „fideles“, so dass richtiger mit „Gläubige“ übersetzt würde. Einen solchen Beitrag erwartete das kirchliche Lehramt keineswegs immer.

Bevor ich näher auf die Konzilsaussage in ihrem Kontext eingehe, will ich mit Konzentration auf die Psychologie darum die spannungs- und konfliktreiche Vorgeschichte dieser „profanen Wissenschaft“ auch im Verhältnis zu christlichem Glauben und Kirche skizzieren und nach der Textinterpretation einige Implikationen und Elemente der Wirkungsgeschichte ansprechen.

1. Eine spannungs- und konfliktreiche Vorgeschichte der „Psychologie“ mit Glauben und Kirche

„Psychologie“ oder „Verhaltenswissenschaft“ ist heute eine sehr gefragte universitäre Disziplin. Auch das war nicht immer so, lange war sie Teil der Philosophie und wurde von vielen als Geisteswissenschaft angesehen, der es um Verstehen geht; im akademischen Betrieb heutzutage verstehen die meisten Vertreter sie hingegen als Naturwissenschaft, die mit empirischen Methoden menschliches Erleben und Verhalten zu erklären trachtet. In einem der meistverbreiteten Psychologie-Lehrbücher lauten ihre Ziele dementsprechend:

„Die Ziele der Psychologie als Wissenschaft sind
die Beschreibung,
die Erklärung und
die Vorhersage
des Verhaltens (im weiten Sinne).

Manche Autoren nehmen als weiteres Ziel die Verhaltenskontrolle hinzu. Für die anwendungsorientierte Forschung steht häufig die Verbesserung der Lebensqualität von

Menschen im Vordergrund.“ (Zimbardo, Philip/ Gerrig, Richard (1996) Psychologie. Ein Lehrbuch, Berlin u.a.: Springer 7. Aufl. 1999, 2.)

Mit den Begriffen „Verhaltenskontrolle“ und „Verbesserung der Lebensqualität von Menschen“ kommen wir in den Bereich der Psychotherapie und Lebenshilfe, den die meisten Menschen – und auch Studienanfänger/innen – mit Psychologie assoziieren. Und wir sehen schnell die Schnittmenge zur Seelsorge und zu Auswirkungen von religiösem Leben, wenn auch diese Definition von Psychologie von der Psyche oder der Seele gar nicht mehr ausdrücklich spricht, sondern alles unter „Verhalten“ im weiteren Sinn subsumiert, auch das seelische Erleben wie Emotionen, Kognitionen, mentale Zustände oder ähnliches. In dieser Definition ihres Selbstverständnisses sind Elemente der Vorgeschichte der Psychologie als Wissenschaft kondensiert, die ich im Folgenden kurz skizzieren und ihre Konsequenzen im Blick auf den christlichen Glauben und Kirche ansatzweise andeuten möchte. Gewiss muss ich für das Herausstellen grundlegender Ideen die Komplexität der Ansätze reduzieren. Um den Denktraditionen und Philosophen mehr gerecht zu werden, müssten wir mehrere Semester an Hauptseminaren durchführen (vgl. Stichworte in Historisches Wörterbuch der Philosophie).¹

Griechische Philosophen wie Aristoteles versuchten bereits zu verstehen, wie der Mensch „funktioniert“. Der Traktat „De anima“ war Teil des scholastischen Curriculums und gründete auf Erfahrung, Intuition, Reflexion, Verallgemeinerung und Spekulation anstelle von sorgfältig kontrollierter Beobachtung und Experimente, wie sie moderne Wissenschaften als „empirische“ kennzeichnen. Wie kam es zum Durchbruch von deren Credo – auch für die Psychologie –, dass Erkenntnis allein von Erfahrung und Beobachtung mit den Sinnen (oder deren technischer Verstärkung) kommt – m.a.W. dass eine Erkenntnis nur dann Geltung beanspruchen kann, wenn sie anhand von empirischen Beobachtungen überprüfbar ist? Hierfür gilt der frz. Philosoph **René Descartes** (1596-1650) als zentrale Gestalt. Denn in seinem Dualismus von res cogitans und res extensa betrachtete er die res extensa als Maschine und physische Dinge als mechanische Werkzeuge. Menschen unterschieden sich von anderen Lebewesen nur durch ihren Geist, ihre res cogitans. Gewiss interessierte er sich für die Wechselwirkung der beiden res im Menschen, zwischen Leib und Seele, body and mind.

John Locke (1632-1704) gilt dann als erster Empirist mit der Behauptung, jedes Kind komme mit einer Seele auf die Welt, in welche sich Erfahrungen wie in eine tabula rasa einschreiben.

¹ Vgl. Meinen Beitrag: The Birth of Human Sciences, especially Psychology, in: Paul Gilbert (Ed.) L'uomo moderno e la Chiesa - Atti del Congresso (Analecta Gregoriana, 317), Rome: Gregorian & Biblical Press 2012, 391-408.

Es gebe also keine angeborenen oder vorgeformte Ideen im menschlichen Geist. Alles Wissen ist empirisch, durch Erfahrung gewonnen; auch komplexe Vorstellungen sind das Ergebnis zahlreicher Verknüpfungen einfacher Gedanken. Der menschliche Geist wachse durch die Anhäufung sinnenhafter Erfahrungen (vgl. zu Descartes und Locke: Hewstone et al. 2005, 10).

Der deutsche Philosoph **Christian Wolff** (1679–1754) verbreitete dann als erster den Begriff “Psychologie” für eine empirische Erforschung des Geistes. Er unterteilte den Traktat in eine empirische und eine rationale Psychologie. Empirische Psychologie sammelte die Ergebnisse der Selbst- und Fremdbeobachtung, rationale Psychologie bezog sich auf die Deutung dieser Daten mit Hilfe von Verstand und Logik, welche auch auf geistige Erkenntnisse unabhängig von empirischem Wissen zurückgreifen können (vgl. Fuchs & Milar 2003, 1).

Immanuel Kant (1724–1804) lehnte die Gültigkeit jeglicher rationaler Psychologie ab, weil er auch die Annahme einer Substanz namens “Seele” ablehnte. Wie Locke nahm er an, dass seelische Inhalte von Erfahrung herrühren. Doch glaubte er nicht, dass eine empirische Psychologie eine echte Naturwissenschaft werden könne, weil ihre Vorgänge weder gemessen noch gewogen, also nicht quantifiziert werden können. Und Introspektion verzerre durch die Selbstbeobachtung das, was sie eigentlich beobachten wolle. Damit provozierte Kant nicht nur Widerspruch, sondern auch die Entwicklung von Methoden zur Quantifizierung und Beschreibung mentaler Vorgänge, einschließlich kontrollierter Experimente (Jacob Friederich Fries 1773-1843; Johann Friedrich Herbart 1776-1841) (vgl. ebd.).

Von hier war es nicht weit zum Durchbruch des Positivismus des frz. Philosophen **Auguste Comte** (1798-1857) im 19. Jh. und darüber hinaus bis heute als quasi “die” wissenschaftliche Weltanschauung.² Comte glaubte, dass das soziale Leben von Gesetzen und Prinzipien gelenkt wird, die wir mit den Methoden der Physik entdecken können. Nach Comte war es nur eine Frage der Zeit, bis mentale Phänomene auf mechanistische Weise untersucht werden könnten (vgl. Hewstone et al. 2005, 10). Tatsächlich wurde die Physiologie in Deutschland höchst einflussreich für die Entwicklung der Psychologie als Wissenschaft. (beginnend mit Johannes Müller (1801-1858), Ernst Weber (1795-1878), Hermann von Helmholtz (1821-1894) und Gustav Fechner (1801-1887)). Dazu nur zwei Hinweise: **Fechner** entwickelte zum

² Mit folgenden vier Grundannahmen: a) Scientific research does not analyze causes and essence of observable phenomena but their lawful correlations. Questions of metaphysics are irrelevant and eliminated. b) It is not the truth of knowledge that matters but the certainty gained by systematic observation which can be objectively (intersubjectively) controlled. Affirmations are to be held only when they can be empirically tested. c) Results of controlled observation are to be connected and integrated into theories. d) The accumulation of knowledge aims at both explanation and prognosis. Science increases the technical domination of nature and society by humankind. Our knowledge is finite, relative and open for revision (cf. Positivismus, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, 7, 1118-9).

einen die sogenannte Psychophysik, in der er materielle und mentale Prozesse, physische und psychische Veränderungen miteinander in Beziehung setzte – das, was im Grunde heute auch in der modernen Hirnforschung geschieht. Zum anderen studierte Sigmund Freud am Beginn seiner Karriere Physiologie. Das prägte sein Denken, zumal von seinem Lehrer Ernst Brücke (1819-1892) her. Brücke hatte mit seinem frz. Freund und Kollegen Emil du Bois-Reymond (1818-1896) das empiristische Forschungsprogramm mit der materialistischen Option verknüpft, dass es im menschlichen Organismus nichts anderes als nur chemische oder physische Kräfte gebe. Das seelische oder mentale Leben – Emotionen, Kognitionen, Wille, Bewusstsein – sei nichts anderes als das Ergebnis materieller Verbindungen und Verursachungen (vgl. Walach 2009).

Ich brauche kaum zu explizieren, dass religiöse oder christliche Vorstellungen von Wirklichkeiten jenseits oder über der „Physis“ („Metaphysik“ im wörtlichen Sinne) und einer göttlichen Beseelung des Menschen solcher Wissenschaft inakzeptabel waren – und diese Art von Wissenschaft bzw. ihre Sicht vom Menschen als ganzen umgekehrt für Theologie und Kirche genauso. Gegenseitige Ablehnung war die Folge, päpstlich mit dem Antimodernismus und dem Syllabus errorum von 1864.

Trotz des kartesischen Dualismus, britischen Empirismus, Kant'scher Aufklärung, französischen Positivismus und deutscher Physiologie mit ihrer empirischen Methodologie will ich auch noch die Unterscheidung von Wilhelm Dilthey (1833-1911) erwähnen, der Geistes- und Naturwissenschaften unterschied und neben dem naturwissenschaftlichen Paradigma auch für eine hermeneutische Psychologie optierte, welche menschliches Erleben und Verhalten nicht erklären, sondern verstehen will. In der akademischen Welt herrscht das naturwissenschaftliche Paradigma vor, während die Bevölkerung eher eine verstehende Psychologie erwartet. Psychologie als Wissenschaft im heutigen Sinne entwickelte sich in unterschiedlichen Linien beginnend im späten 19. Jh. Ich will vier Hauptlinien vorstellen: 1879 richtete **Wilhelm Wundt** in Leipzig das Institut für experimentelle Psychologie. Dies gilt als die Geburtsstunde der modernen Psychologie. Er benutzte die Methoden der Physiologie, um die Inhalte und Vorgänge des menschlichen Bewusstseins zu erforschen, etwa Sinnesempfindungen, Reaktionszeiten, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Assoziationsketten. Kontrollierte Variation der Versuchsbedingungen (Variablen) und Wiederholbarkeit waren zentrale Grundsätze für valide und reliable Ergebnisse. Was dieser methodischen Strenge nicht entsprach, lehnte Wundt wissenschaftlich ab – z.B. die Arbeiten Freuds.

Anlässlich eines Aufenthaltes in Deutschland um seiner Gesundheit und weiterer Studien willen, lernte **William James** die Bemühungen der deutschen Physiologie und Wilhelm Wundts um eine wissenschaftliche Psychologie kennen. Während es Wundt um die Struktur des Bewusstseins ging, wollte James wissen: welche Funktionen erfüllt der menschliche Bewusstseinsstrom? Aus seiner Sicht diene das Bewusstsein dazu, den Organismus und sein Verhalten der Umwelt anzupassen – sonst hätte es biologisch keinen Nutzen und nicht überlebt. Bis heute gelten sein zweibändiges Werk „Principles of Psychology“ und seine Gifford-Lectures „Varieties of Religious Experience“ als sehr lesenswert – und als näher an moderner Psychologie als alle anderen am Ende des 19. Jh.s.

Manche modernen Psychologie-Lehrbücher (Fuchs & Millar 2003 etwa) erwähnen trotz seines enormen Einflusses **Sigmund Freud**, den Begründer der Psychoanalyse, nicht als wissenschaftlichen Psychologen. Das steht ganz im Gegensatz zu seinem Selbstverständnis; Psychoanalyse hat im Raum akademischer Psychologie von heute jedoch einen schweren Stand. Die zentrale Errungenschaft Freuds war die Entdeckung und Ergründung des sog. Unbewussten. Als Geburtsstunde der Psychoanalyse gilt die Veröffentlichung seines Werkes „Traumdeutung“ 1900, als Beginn eines neuen Jahrhunderts. Der Traum galt Freud als Königsweg zum Unbewussten, dessen Entdeckung als narzisstische Kränkung der Menschheit. Denn nach der Kopernikanischen Entdeckung, dass die Erde nicht die Mitte des Weltalls sei, und nach Darwins Kränkung, dass der Mensch vom Affen abstamme, zeige die Psychoanalyse nun, dass der Mensch nicht einmal Herr im eigenen Hause ist, sondern ohne es zu bemerken, von unbewussten Wünschen, Trieben und Hemmungen bestimmt sei. Dies gelte nicht nur in Fällen psychischer Störungen, sondern auch in unserem Alltagsleben. Darum entwickelte Freud in einem kontinuierlichen Prozess von Vertiefungen und Revisionen die Psychoanalyse als dreierlei:

„Psychoanalyse ist der Name 1) eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind; 2) einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3) einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen.“ (,Psychoanalyse‘ und ,Libidotheorie‘ [1923a], in: GW XIII 211)

Und sie ruhte für FREUD auf drei Grundpfeilern:

„DIE GRUNDPFEILER DER PSYCHOANALYTISCHEN THEORIE.

Die Annahme unbewußter seelischer Vorgänge,

die Anerkennung der Lehre vom Widerstand und der Verdrängung,

die Einschätzung der Sexualität und des Ödipus-Komplexes

sind die Hauptinhalte der Psychoanalyse und die Grundlagen ihrer Theorie, und wer sie nicht alle gutzuheißen vermag, sollte sich nicht zu den Psychoanalytikern zählen.“

(„Psychoanalyse“ und „Libidotheorie“ [1923a], in: GW XIII 223)

Hier deuten sich Freuds Konflikte mit ehemaligen Weggefährten an, wie Alfred Adler und Carl Gustav Jung. Anstelle der zentralen Rolle des Sexualtriebes sah Alfred Adler die Minderwertigkeitsgefühle und ihre Auswirkungen als viel bedeutender an. Carl Gustav Jung relativierte den Sexualtrieb ähnlich und ergründete Archetypen aus dem kollektiven Unbewussten der Menschheitsgeschichte in ihrer Bedeutung für die psychischen Störungen und für die Selbst-Verwirklichung des Menschen.

Bis heute von sehr großem Einfluss – in Wissenschaft, Psychiatrie und Psychotherapie wie auch in der Gesellschaft – ist Freuds Religionskritik, wie er sie seit seinem ersten religionspsychologischen Artikel 1907 entwickelte: Demnach wirkt Religion – knapp zusammengefasst – wie eine kollektive Zwangsneurose und ist ein Produkt infantiler Wünsche, deren sich ein gesunder, erwachsener und gebildeter Mensch sich entledigen muss.

Als vierte Entwicklungslinie der Psychologie von höchster Bedeutung ist der Behaviorismus bzw. die Lernpsychologie nennen, als deren Pioniere **John Broadus Watson (1878-1958)** und **Frederic Burrhus Skinner (1904-1990)** gelten. Während Wundt sich für die Struktur des Bewusstseins interessierte, Freud für die Dynamik des Unbewussten, interessierte sich diese Richtung nur für beobachtbares Verhalten. Watson schrieb darum in seinem berühmten Artikel: “Psychology, as the behaviorist views it, is a completely objective experimental branch of natural sciences. Its goals are the prediction and the control of behavior.” (Watson 1913, 13) Darum war Watson mehr daran interessiert, kontrollierte Tierexperimente durchzuführen und betrachtete Behaviorismus als “a direct outgrowth of the work on animal behavior” (1919, zit. in Woodworth 1959, 306).

Skinner führte seinen Ansatz fort und betrachtete alles menschliche Leben als eine blackbox, deren Vorgänge ihn nur im Blick auf die Zusammenhänge von Reizen und Reaktionen interessierten. Kognitive Vorgänge konnten für ihn keine Ursachen für beobachtbares Verhalten sein. Dieses war stets das Ergebnis von Lernvorgängen, von Konditionierungen, die Verhalten verstärken, schwächen oder löschen. Sein Denken bewegte sich „Jenseits von Freiheit und Würde“ (Reinbek: Rowohlt 1973), Begriffen, die in seinem wissenschaftlichen Denken über den Menschen keinen Platz hatten. In ihren Grundideen wird diese Psychologie erfolgreich eingesetzt als Lernpsychologie und in Verhaltenstherapien. Obwohl Behaviorismus am meisten als Psychologie ohne Seele bezeichnet werden kann, wird

er als “the hallmark of modern psychology” (Hewstone et al. 2005, 16) betrachtet, als Markenzeichen moderner Psychologie.

Es hätte keinen Syllabus errorum Pius IX. 1864 und keinen Antimodernisteneid Pius X. seit 1910 gebraucht, um Spannungen und Konflikte solcher mit christlichen Glaubensauffassungen zu erkennen. Beide Dokumente ängstlicher Abwehr wissenschaftlicher Entwicklungen machten es katholischen Intellektuellen jedoch mehr als schwer, sich in dieser neuen humanwissenschaftlichen Disziplin zu engagieren, wollten sie sich nicht ständig im Zwiespalt mit der Kirche fühlen. Die lehramtliche Abwehr und damit verbundene innerkirchliche Repression führte zu einer Kluft zwischen Wissenschaften und Kirche samt Theologie. Die Wissenschaften lehnten ihrerseits jeden Anspruch von Autorität und Kompetenz der Kirche in ihrem Feld ab, ebenso jeden kirchlichen Versuch, die Freiheit des Denkens und der Forschung zu begrenzen. Umso mehr wirkte sich dies auf den Klerus und die Seminaristen aus und blockierte vielfach ihre wissenschaftliche Neugier und Lernbereitschaft. Solche Repression erzeugte ihre eigenen Probleme und Befreiungsbewegungen, die dann fast notwendig auch über das Ziel hinausschießen konnten.

Das mögen zwei Beispiele illustrieren. Am 15. Juli 1961 erließ das HI Offizium mit Zustimmung von Johannes XXIII. ein Monitum, das u.a. Klerikern und Ordensleuten untersagt, als Psychoanalytiker zu praktizieren. Ebenso wird abgelehnt, dass Seminaristen psychoanalytisch auf ihre Eignung für den Priesterberuf untersucht werden sollten; eine Psychoanalyse zu machen, wird nur aus schwerem Grund und mit Erlaubnis der Vorgesetzten erlaubt.

Im Oktober 1965 reagiert der HI Stuhl auf ein Projekt in dem OSB-Kloster Santa María de la Resurrección, Cuernavaca, Mexiko. Ab 1961 fand dort ein psychoanalytisches Experiment statt, auf Initiative und im Auftrag des aus Belgien stammenden Priors Gregorio Lemercier, mit den Psychoanalytikern Frida Zmud und Gustavo Quevedo (beide nicht katholisch). Lemercier war überzeugt, die Psychoanalyse helfe, den Glauben und die Berufung zu „reinigen“ von unreifen und unfreien Motivationen (beachten Sie die Wortwahl!). Die Gemeinschaft unterzog sich freiwillig Gruppenpsychoanalysen; sie führten zum Austritt von 40 der 60 Ordensleute. Bezeichnend ist die Kommentierung aus psychoanalytischer Sicht: „Den meisten der von ihr therapierten Mönchen gelang es, sich aus der Abhängigkeit von der klösterlichen Gemeinschaft zu lösen und einer beruflichen oder künstlerischen Tätigkeit zuzuwenden.“ (Psychoanalytikerinnen in Lateinamerika: Frida Zmud). Lemercier wurde nach Rom einbestellt (vgl. Time 1966), eine Kommission wurde zur

Untersuchung eingesetzt, das Experiment durch Intervention des Hl. Stuhles im Oktober 1965 beendet. (18.05.1967 Paul VI. suspendiert P. Lemerrier, 11.08.1967 Schließung des Klosters)

2. *Gaudium et spes* 62 – mit seinem Kon-Text

Vor diesem Hintergrund wird noch stärker deutlich, wie wenig selbstverständlich es war, dass im Dezember 1965 fast einstimmig die Pastoralconstitution *Gaudium et spes* von den Konzilsvätern verabschiedet und von Papst Paul VI. promulgiert wurde. In Nr. 36 wird die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten anerkannt – incl. die Autonomie der Wissenschaftsdisziplinen.

Zunächst klingt aber auch klar das Bewusstsein an, dass der repressive Stil des kirchlichen Lehramtes seine Wirkung auf die Zeitgenossen hatte: „Nun scheinen viele unserer Zeitgenossen zu befürchten, daß durch eine engere Verbindung des menschlichen Schaffens mit der Religion die Autonomie des Menschen, der Gesellschaften und der Wissenschaften bedroht werde.“ Dies widerspreche jedoch sogar dem Willen des Schöpfers:

„[...] Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muß. Vorausgesetzt, daß die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben“

Was ist jedoch wirklich wissenschaftlich? Was ist die richtige Autonomie? Wer entscheidet das?

In GS 36 ist klar: was wirklich wissenschaftlich ist, muss disziplinenimmanent beurteilt werden. Es wird bedauert, dass dies auch unter Christen nicht immer gesehen wurde und Überzeugungen von einem Widerspruch zwischen Wissenschaft und Glauben hervorbrachte. Die „richtige“ Autonomie wird ihrerseits schöpfungstheologisch erläutert: „Wird aber mit den Worten "Autonomie der zeitlichen Dinge" gemeint, daß die geschaffenen Dinge nicht von Gott abhängen und der Mensch sie ohne Bezug auf den Schöpfer gebrauchen könne, so spürt jeder, der Gott anerkennt, wie falsch eine solche Auffassung ist.“

In diesem Sinne wurde dann auch ein Änderungsvorschlag gegen die Formulierung in GS 62 abgewiesen. Die Änderung hätte lauten sollen: „*imprimis sanae et verae psychologiae, necnon sociologiae christianae*“. – Obwohl von einer gesunden und wahren Psychologie im Dekret über die Priesterausbildung noch die Rede gewesen war (OT 3.11), beansprucht GS

nicht mehr, die Wissenschaften von einem dogmatischen Standpunkt aus als „gesund und wahr“ beurteilen zu können, sondern zeigt sich lernbereit gegenüber den Erkenntnissen der Humanwissenschaften und sagt zur Psychologie in GS 54 bereits: „die neueren Forschungen der Psychologie bieten eine tiefere Erklärung des menschlichen Tuns“. Schließlich garantiert und fordert GS 62 sogar die Voraussetzung für jeglichen ernsthaften interdisziplinären Dialog auf Seiten der Theologie (vgl. Tucci, in: LThK 2. Aufl., Erg.Bd. III, 1968, 476-485): „Zur Ausführung dieser Aufgabe muß aber den Gläubigen, Klerikern wie Laien, die entsprechende Freiheit des Forschens, des Denkens sowie demütiger und entschiedener Meinungsäußerung zuerkannt werden in allen Bereichen ihrer Zuständigkeit.“

Wie klar und entschieden dies eine Abkehr von der anti-modernistischen Abwehrhaltung und Repression ist, wird noch verdeutlicht an der Textgeschichte: „sive clericis sive laicis“ wurde aufgenommen, um sie nicht nur beide als Gläubige darzustellen, sondern um diese Freiheit auch ausdrücklich den Priestern gegenüber den hierarchischen Vorgesetzten zu verteidigen. Angespielt wurde auf etliche Theologen, deren Personwürde durch disziplinarische Maßnahmen seitens der kirchlichen Autoritäten nicht genügend respektiert worden war (vgl. Tucci 1968, 483).

Der diese Änderung vorschlagende Mons. Pellegrini fügte noch hinzu: „wenn jeder wüsste, dass er in einer gesunden und ihm entsprechenden Freiheit die eigene Meinung ausdrücken darf, dann würde er es mit der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit tun, wie sie eigentlich immer in der Kirche Gottes aufleuchten sollten. Andernfalls kann man kaum die abscheuliche Pest der Verlogenheit und Heuchelei vermeiden.“ (zit. n. Tucci 1968, 484). Der Vorschlag wurde, wie Sie sehen, angenommen.

Umgekehrt gab es den Änderungswunsch, „fortitudine“ bei der Äußerung der eigenen Meinung herauszunehmen. Er wurde abgelehnt mit der schlichten Begründung, dass in diesem Zusammenhang „fortitudo non est inutilis“ (vgl. Modus 145 zu Text IV, Tucci 1968, 485).

Kommen wir damit zu der Perspektive zurück, Psychologie könne zu einem reineren und reiferen Glaubensleben helfen. Wie dies genauer aussehen könnte, wird nicht näher erläutert, auch die Kommentarwerke schweigen sich über Konkretisierungen weitgehend aus (kaum der Erwähnung wert ist dies dem neuen Herder-Kommentar). Dennoch gab diese Perspektive – sehenden Auges etwa mit den Vorgängen um das mexikanische OSB-Kloster – der Bereitschaft neuen Raum, Psychologie und Theologie stärker in einen Dialog miteinander zu bringen, und auch, psychologische Elemente in die Priesterausbildung aufzunehmen. Die Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums ist auch geprägt von Umbrüchen der 60er Jahre, die

keineswegs konzilsgemacht waren oder sind, sich jedoch auch in der Kirche wie in der übrigen Gesellschaft auswirkten. Man denke nur an die Welle von Austritten aus Ordensgemeinschaften, Seminaren und aus dem Priesterberuf. Zugleich gab es vor, während und nach dem II. Vatikanum Missbrauch Schutzbefohlener durch Priester, Ordensleute und andere kirchliche Mitarbeiter, die erst vor wenigen Jahren aufgedeckt worden sind. Lassen Sie mich auf zwei positive Elemente einer viel reicheren Wirkungsgeschichte noch knapp eingehen.

3. Wirkungsgeschichte

1. Das IP an der PUG

1968 Zustimmung des Hl. Stuhles zur Einrichtung eines Instituts für Psychologie an der P.U. Gregoriana. Vorausgegangen waren die psychiatrische Ausbildung und Feldstudien von Luigi M. Rulla SJ, der als Arzt in die Gesellschaft Jesu eingetreten war. Nach seinem Noviziat und Theologie-Studium schloss er die Forschung und fachärztliche Ausbildung an. Ihn trieb die Frage an, was man tun könne, um die Ausbildung zu verbessern – mit tiefenpsychologischer Perspektive, in streng akademischem Setting empirischer Forschung zur Motivation junger Frauen und Männer, vor, während und nach dem Konzil, in ein Seminar oder eine Ordensgemeinschaft einzutreten – zu bleiben – oder wieder zu gehen. Deutlich war, dass unbewusste Motivlagen hierfür eine große Bedeutung hatten. Daran zu arbeiten und diese Motivlagen mehr zu erforschen und sie dem bewussten Entscheiden und Verhalten der betroffenen Personen mehr zugänglich zu machen, wurde zum zentralen Anliegen des Instituts für Psychologie und seines therapeutischen Ansatzes.

1970 Beginn der Lehraktivitäten mit Luigi M. Rulla SJ (M.D., Ph.D.), Joyce Ridick SSC (Ph.D.) und Franco Imoda SJ (Ph.D.) (vgl. Rulla 1986; Carrier 1996)

Beratungszentrum der PUG, Ausbildungszentrum für Psychotherapie

Inzwischen ca. 500 Absolventinnen und Absolventen aus allen Kontinenten

2. Tilmann Moser, „Gottesvergiftung“ und „Fähigkeit zur Andacht“

Vielleicht würde ein reineres und reiferes Glaubensleben heute als authentisch und spirituell bezeichnet. Für mich ist eine zentrale Wirklichkeit von authentischer Spiritualität, dass sie ein Lernweg über Selbsttäuschungen hinweg ist, ein Lernweg der Läuterung auch der eigenen Vorstellungen von Gott (vgl. gr. mathetes, Jünger, wörtlich: Schüler => lernen!).

Dies hängt zentral mit der individuellen, persönlichen Erfahrungsseite von Glauben zusammen. Gerade im Blick auf sie will ich auf einen neueren Beitrag des Psychoanalytikers Tilmann Moser hinweisen, der in Deutschland zu einem Klassiker der Kritik an strenger christlicher Erziehung unter dem Titel „Gottesvergiftung“ wurde. Fast 30 Jahre nach dem

Buch Gottesvergiftung beschrieb er in seinem Buch „Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott“³ aufgrund jahrzehntelanger therapeutischer Wachheit für das Thema die von ihm so genannte **Fähigkeit zur Andacht**.

Er schreibt: „Ausgehend von Erlebnissen mit Patienten, auch von eigenen Kindheitserinnerungen, habe ich versucht, einen Zugang zu einem menschlichen Grundgefühl zu finden, das ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Fundament von Religion bildet. Ich nenne es die Fähigkeit zur Andacht. Merkwürdigerweise habe ich es zuerst erlebt als eine Stimmung, die zwischen mir und meinen Patienten entstanden ist.“ (Moser 2003, 23)

Diese Fähigkeit trägt höchstwahrscheinlich in besonderer Weise zu religiösen oder wie auch immer gedeuteten spirituellen Erfahrungen bei. Moser erkennt in dieser Fähigkeit eine entwicklungspsychologisch bislang sehr vernachlässigte Dimension jedes Menschen: „Erst allmählich wurde deutlich, dass Kinder in einem bestimmten Alter, vielleicht zu verschiedenen Zeitpunkten in der Entwicklung, neben vielen anderen Möglichkeiten die Fähigkeit zur Andacht entwickeln, der eine wichtige Bedeutung für den Aufbau ihrer seelischen Welt zukommt. Es ist dann entscheidend, wie diese Fähigkeit zur Andacht aufgenommen wird und welche Inhalte Erwachsene in dieses kostbare Gefäß hineingießen. Wird der strenge Richtergott hineingegeben, dann kann das Gift der Lebensverneinung tief im Zentrum der Persönlichkeit sitzen.“ (Moser 2003, 24) Nun will Moser jedoch auch die positiven Seiten der Fähigkeit zur Andacht herausstellen und gelten lassen. Denn die Fähigkeit zur Andacht ist seines Erachtens **primär** „eine gewaltige Quelle von Kraft und seelischem Reichtum“ (Moser 2003, 27). Schöner kann ein religionskritischer Psychoanalytiker kaum über die seelische Kraftquelle von Gebet sprechen. Indem ich auf diese oft übersehene psychische Fähigkeit hinweise, unterstreiche ich die Wichtigkeit von Sammlung und spiritueller Praxis, in denen Menschen Transzendenz- oder Tiefenerfahrungen machen und im Sinne solcher Andacht Kraft schöpfen für ihr Leben, zumal im Glauben, dass Gott sie trägt und liebt.⁴ Solche Fähigkeit zur Andacht scheint wirklich „eine gewaltige Quelle von Kraft und seelischem Reichtum“ (Moser 2003, 27) zu sein, auch für Situationen der Anfechtung, Verlassenheit und Todesbedrängnis – auch jene, auf deren Gedächtnisfeier wir in diesen Tagen zugehen.

³ Stuttgart: Kreuz Verlag 2003.

⁴ „Denn immer wird der Mensch wenigstens ahnungsweise Verlangen in sich tragen, zu wissen, was die Bedeutung seines Lebens, seines Schaffens und seines Todes ist.“ (GS 41).

Anhang:

1.

[In diesem Licht möchte ich Ihnen den Befund einer Ende 2011 zuerst online veröffentlichten Studie vorstellen, publiziert im renommierten American Journal of Psychiatry (Miller et al. 2011): In einer Langzeitstudie wurden 114 Probanden verglichen, deren Eltern schwere Depressionen hatten oder eben nicht. Probanden, die 10 Jahre zuvor berichteten, dass Religion oder Spiritualität für sie persönlich sehr wichtig war, hatten nur ein Viertel des Risikos der anderen, innerhalb der 10 Jahre des Berichtszeitraumes eine schwere Depression (Major Depression) zu bekommen. Am stärksten war dieser Effekt bei Kindern mit eigentlich hohem Risiko, weil mindestens ein Elternteil eine Major Depression hatte. Hier war das Risiko sogar nur ein Zehntel des Risikos ihrer Vergleichsgruppe. Die Variable „persönliche Wichtigkeit“, nahe an intrinsischer Religiosität also, war hier signifikant. Gottesdienstbesuch oder Religionszugehörigkeit waren keine signifikanten Prädiktoren. Es ist nicht wenig, wenn ein persönliches Glaubensleben so lebensfreundliche Auswirkungen hat.]

2.

1907 machte der Begründer der Psychoanalyse auf die Ähnlichkeit der Zeremonielle von Zwangsneurotikern mit manchen Glaubenspraktiken aufmerksam, als er in seinem Aufsatz „Zwangshandlungen und Religionsübungen“ schrieb:

„Ich bin gewiß nicht der erste, dem die Ähnlichkeit der sogenannten Zwangshandlungen Nervöser mit den Verrichtungen aufgefallen ist, durch welche der Gläubige seine Frömmigkeit bezeugt. Der Name ‚Zeremoniell‘ bürgt mir dafür, mit dem man gewisse Zwangshandlungen belegt hat. Doch scheint mir diese Ähnlichkeit eine mehr als oberflächliche zu sein, so daß man aus einer Einsicht in die Entstehung des neurotischen Zeremoniells Analogieschlüsse auf die seelischen Vorgänge des religiösen Lebens wagen dürfte.“⁵

Er nahm mit dem Wiener Milieu jener Zeit vor Augen an, dass wie bei den Zwangsneurotikern für Gläubige und Glaubensgruppen die religiösen Riten und Gesten zum eigentlich Bedeutsamen und somit das Symbolische zum Selbstzweck geworden ist, während der ursprünglich symbolisierte Sinngehalt kaum noch eine Rolle spielte. Durch eine fragwürdige Verallgemeinerung gelangte er zu der berühmten Formulierung:

⁵ Freud S. Zwangshandlungen und Religionsübungen. In: Gesammelte Werke 7, 129-139 (Studien-Ausgabe VII, 13-21, hier: 13); Freud-Zitationen im Folgenden nach der Studien-Ausgabe. Dies war gleichzeitig der allererste Artikel der neu gegründeten „Zeitschrift für Religionspsychologie“.

„Nach diesen Übereinstimmungen und Analogien könnte man sich getrauen, die Zwangsneurose als pathologisches Gegenstück zur Religionsbildung aufzufassen, die Neurose als eine individuelle Religiosität, die Religion als eine universelle Zwangsneurose zu bezeichnen. Die wesentlichste Übereinstimmung läge in dem zugrunde liegenden Verzicht auf die Betätigung von konstitutionell gegebenen Trieben; der entscheidendste Unterschied in der Natur dieser Triebe, die bei der Neurose ausschließlich sexueller, bei der Religion egoistischer Herkunft sind“⁶ - letzteres: „eine der Grundlagen der Kulturentwicklung“ (ebd.)

In seinem religionskritischen Hauptwerk „Die Zukunft einer Illusion“ knüpft er 20 Jahre später fast nahtlos hieran an: „Die Religion wäre die allgemein menschliche Zwangsneurose“. Er wiederholt, „bis in welche Einzelheiten sich die Analogie der Religion mit einer Zwangsneurose verfolgen, wieviel von den Sonderheiten und den Schicksalen der Religionsbildung sich auf diesem Wege verstehen läßt.“⁷ Freud ergänzt dann einen sehr interessanten Aspekt: „Es stimmt dazu auch gut, daß der Frommgläubige in hohem Grade gegen die Gefahr gewisser neurotischer Erkrankungen geschützt ist; die Annahme der allgemeinen Neurose überhebt ihn der Aufgabe, eine persönliche Neurose auszubilden“⁸.

Praktizierte Religion kommt hier fast unmerklich – jedenfalls damals wie heute wenig beachtete – als Neurosenprävention in den Blick! Solchen Schutz vor Neurose durch lebendige Religiosität hatte Freud bereits 1909 in einem Brief an den Zürcher Pfarrer und Psychoanalytiker Oskar Pfister anklingen lassen: „Sie sind in der Lage, auf Gott weiter zu leiten und jenen, in dem einen Punkte glücklichen Zustand früherer Zeiten herzustellen, in dem die religiöse Gläubigkeit die Neurosen erstickte“⁹. In der Freud-Rezeption war fortan jedoch fast nur noch völlig verkürzt von Religion als kollektiver Zwangsneurose die Rede.

⁶ Ebd. 21, Hervorhebungen KB.

⁷ Freud S. Die Zukunft einer Illusion. In: Gesammelte Werke 14, 325-380 (Studien-Ausgabe IX, 139-189, hier: 177f.).

⁸ Freud S. Die Zukunft einer Illusion. In: Gesammelte Werke 14, 325-380 (Studien-Ausgabe IX, 139-189, hier: 177f.).

⁹ Freud S, Pfister O. Briefe 1909-1937, hrsg. von Freud E L, Meng H. Frankfurt: Fischer 1963, 12 (Brief vom 9.2.1909).

Scheinbare Nebenthemen des II. Vatikanischen Konzils
und ihre Wirkungsgeschichte.

2. Der Beitrag der Sozial- und Human- wissenschaften zum Leben von Glauben und Kirche

AAG Frühlingstagung 2013 – Luzern, Priesterseminar St. Beat,
23.03.2013

Prof. Dr. Klaus Baumann
Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit – Theologische Fakultät
Internal Senior Research Fellow im Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) –
Universität Freiburg - Germany

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



**UNI
FREIBURG**



„In der Seelsorge sollen nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, **vor allem der Psychologie und der Soziologie**, wirklich beachtet und angewendet werden, so dass auch die **Laien** zu einem reineren und reiferen Glaubensleben kommen.“

„In cura pastoralis non tantum principia theologica, sed etiam inventa scientiarum profanarum, **imprimis psychologiae et sociologiae**, satis agnoscantur et adhibeantur, ita ut etiam **fideles** ad puriorem et maturiorem fidei vitam ducantur.“

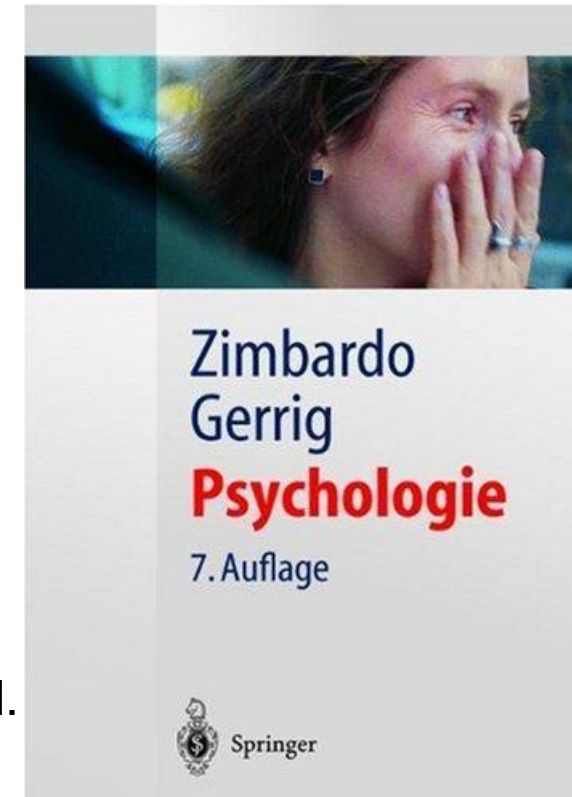


1. Eine konfliktreiche Vorgeschichte
2. Gaudium et spes 62 – mit seinem Kon-Text
3. ... und die Wirkungsgeschichte?

„Die Ziele der Psychologie als Wissenschaft sind die Beschreibung, die Erklärung und die Vorhersage des Verhaltens (im weiten Sinne).

Manche Autoren nehmen als weiteres Ziel die Verhaltenskontrolle hinzu. Für die anwendungsorientierte Forschung steht häufig die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen im Vordergrund.“

Quelle: Zimbardo, Philip/ Gerrig, Richard (1996) *Psychologie. Ein Lehrbuch*, Berlin u.a.: Springer 7. Aufl. 1999, 2.





- Antike und klassische philosophische Traditionen – „De anima“
- René Descartes' (1596-1650) Dualismus von res cogitans – res extensa
- John Lockes (1632-1704) Empirismus
- Christian Wolffs (1679–1754) rationale und empirische Psychologie
- Immanuel Kants (1724–1804) Abwertung rationaler Psychologie
- Auguste Comtes (1798-1857) Positivismus
- Physiologie in Deutschland und ihre materialistische Option (Ernst Brücke; Émil du Bois-Reymond)

Die Geburt der Psychologie als Wissenschaft

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

1. Wilhelm Wundt
2. William James
3. Sigmund Freud
4. John B. Watson und Burrhus F. Skinner

Willhelm Wundt (1832-1920)

(links: 1902; rechts: um 1908 im Labor, gegründet 1879)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

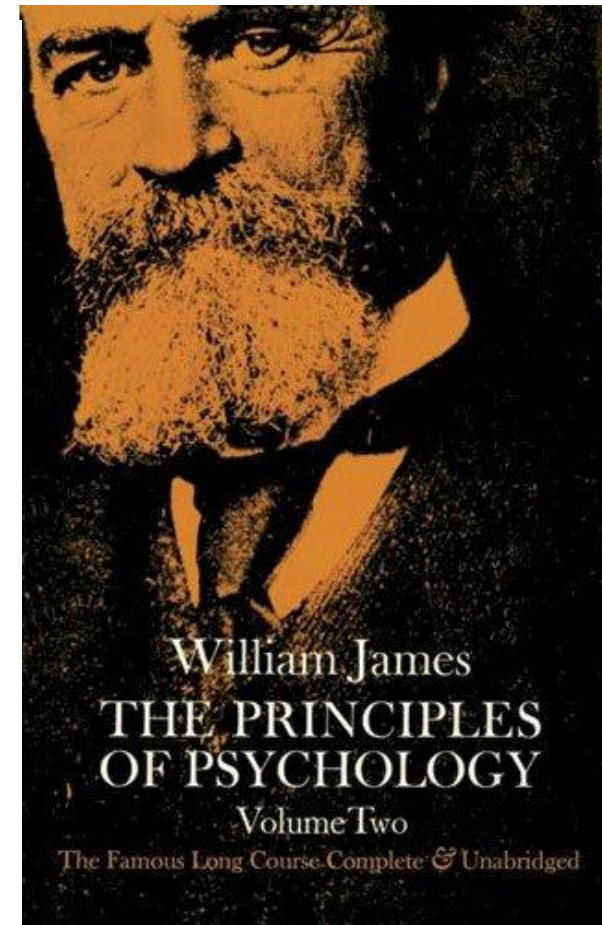
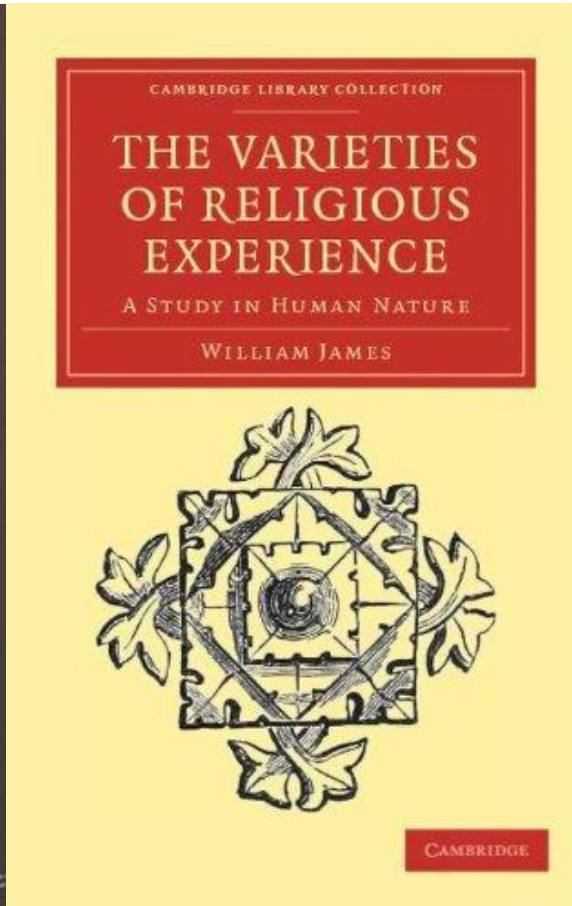
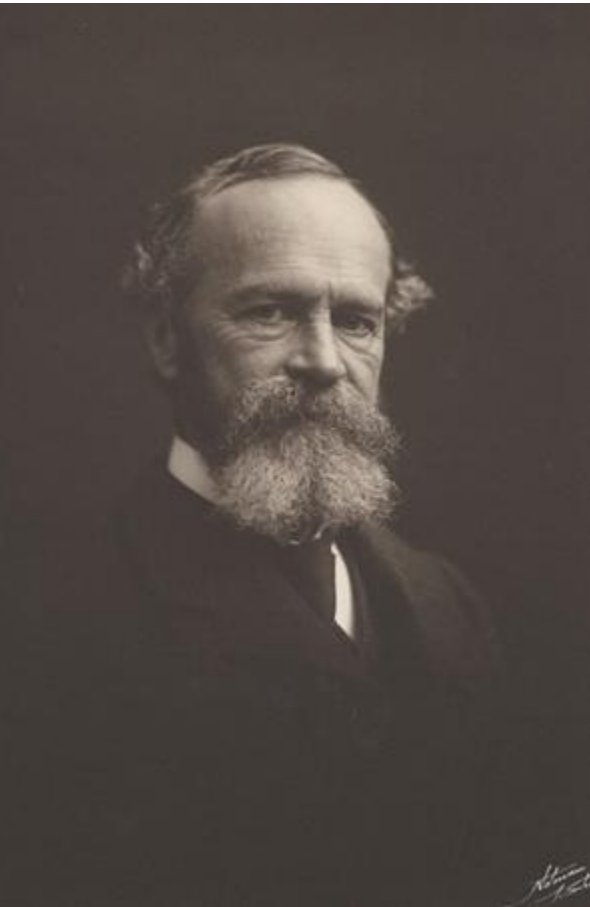


William James (1842-1910)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG



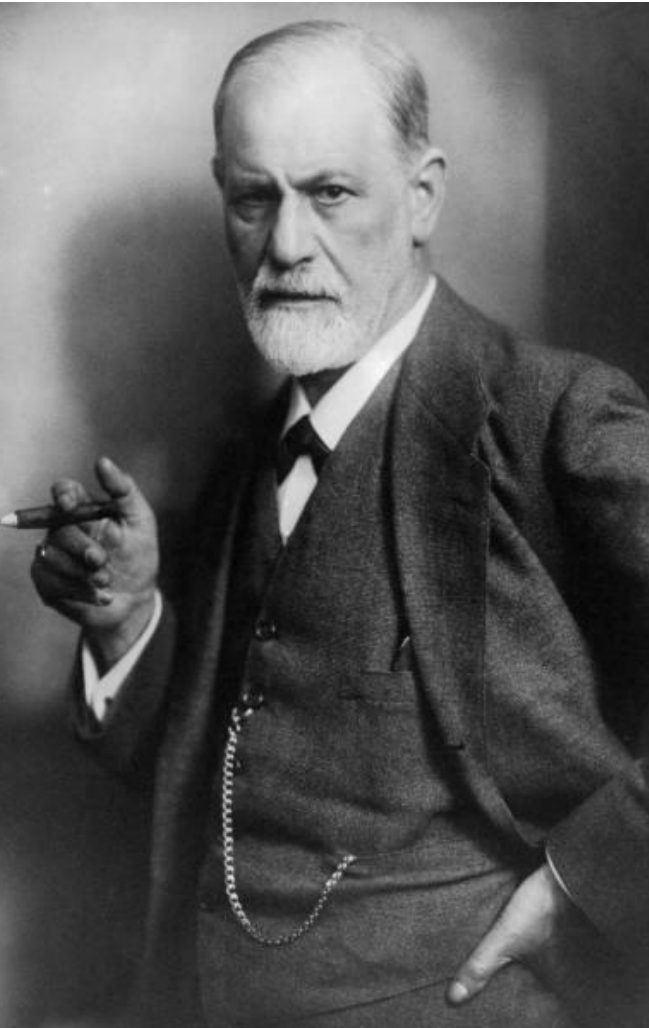
Sigmund Freud (1856-1939)

(links: 1922; rechts: Couch im Freud Museum London)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG



Selbstverständnis und Grundpfeiler der Psychoanalyse nach S. Freud

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„Psychoanalyse ist der Name

- 1) eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind;
- 2) 2) einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet;
- 3) 3) einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen.“ (,Psychoanalyse‘ und ,Libidotheorie‘ [1923a], in: *GW XIII* 211)

„DIE GRUNDPFEILER DER PSYCHOANALYTISCHEN THEORIE.

- Die Annahme unbewußter seelischer Vorgänge,
- die Anerkennung der Lehre vom Widerstand und der Verdrängung,
- die Einschätzung der Sexualität und des Ödipus-Komplexes

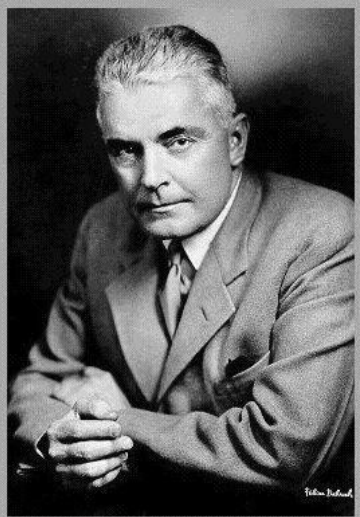
sind die Hauptinhalte der Psychoanalyse und die Grundlagen ihrer Theorie, und wer sie nicht alle gutzuheißen vermag, sollte sich nicht zu den Psychoanalytikern zählen.“ (,Psychoanalyse‘ und ,Libidotheorie‘ [1923a], in: *GW XIII* 223)

John B. Watson (1878-1958)/ B.F. Skinner (1904-1990): Behaviorismus als völlig objektive Psychologie

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG



“Psychology, as the behaviorist views it, is a completely objective experimental branch of natural sciences. Its goals are the prediction and the control of behavior.” (Watson 1913, 13)

“a direct outgrowth of the work on animal behavior” (1919, quoted in Woodworth 1959, 306)

Skinner: „Jenseits von Freiheit und Würde“ (Reinbek: Rowohlt 1973)



SUPREMA SACRA CONGREGATIO S. OFFICII (AAS LIII, 571; 15.07.1961): Monitum

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

Cum compertum habeat passim esse vulgatas et adhuc spargi multas et periculosas opiniones circa peccata contra vi Decalogi praeceptum et circa imputabilitatem humanorum actuum, haec Suprema Sacra Congregatio sequentes normas publici iuris fieri censuit :

- 1) Episcopi, Praesides Facultatum Theologicalarum, necnon Seminariorum et scholarum Religiosorum Moderatores, ab iis quibus munus incumbit docendae theologiae moralis vel congeneris disciplinae, omnino exigant ut traditae ab Ecclesia doctrinae ad amussim se conforment. (cfr. Can. 129)
- 2) Censores ecclesiastici magnam adhibeant cautelam in recensendis ac iudicandis libris et ephemeridibus, in quibus agitur de sexto Decalogi praecepto.
- 3) Clericis et Religiosis interdicitur ne munere psychoanalystarum fungantur, ad mentem can. 139, par. 2.
- 4) Improbanda est opinio eorum qui autumant praeviam institutionem psychoanalyticam omnino necessariam esse ad recipiendos Ordines Sacros, vel proprie dicta psychoanalytica examina et investigationes subeunda esse candidatis sacerdotii et professionis religiosae. Quod valet etiam si agitur de exploranda aptitudine requisita ad sacerdotium vel religiosam professionem. Similiter Sacerdotes et utriusque sexus Religiosi psychoanalystas ne adeant nisi Ordinario suo gravi de causa permittente.

Datum Romae, ex aedibus S. Officii, die 15 Iulii 1961.

OSB-Kloster Santa María de la Resurrección, Cuernavaca, Mexiko

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

Psychoanalytisches Experiment ab 1961, im Auftrag des aus Belgien stammenden Priors Gregorio Lemercier, mit den Psychoanalytikern Frida Zmud und Gustavo Quevedo (beide nicht katholisch)

Gruppenpsychoanalysen – Austritt von über 40 der rund 60 Ordensleute

Aus psychoanalytischer Sicht: „Den meisten der von ihr therapierten Mönchen gelang es, sich aus der Abhängigkeit von der klösterlichen Gemeinschaft zu lösen und einer beruflichen oder künstlerischen Tätigkeit zuzuwenden.“ (Psychoanalytikerinnen in Lateinamerika: Frida Zmud)

Beendigung durch Intervention des Hl. Stuhles 1965

18.05.1967 Paul VI. suspendiert P. Lemercier, 11.08.1967 Schließung des Klosters

Vatican II, Gaudium et spes 36: Die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

Nun scheinen viele unserer Zeitgenossen zu befürchten, daß durch eine engere Verbindung des menschlichen Schaffens mit der Religion die Autonomie des Menschen, der Gesellschaften und der Wissenschaften bedroht werde.

[...] Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muß.

Vorausgesetzt, daß die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben.



„In der Seelsorge sollen nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, vor allem der Psychologie und der Soziologie, wirklich beachtet und angewendet werden, so dass auch die Gläubigen zu einem reineren und reiferen Glaubensleben kommen.“

Nicht: „imprimis *sanae et verae* psychologiae, necnon sociologiae *christianae*“



Zur Ausführung dieser Aufgabe muß aber den Gläubigen, Klerikern wie Laien (*sive clericis sive laicis*), die entsprechende Freiheit des Forschens, des Denkens sowie demütiger und entschiedener (*in humilitate et fortitudine*) Meinungsäußerung zuerkannt werden in allen Bereichen ihrer Zuständigkeit.



Die Notwendigkeit und Verheißung interdisziplinären Lernens

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



UNI
FREIBURG

„Die Vertreter der theologischen Disziplinen an den Seminarien und Universitäten sollen mit hervorragenden Vertretern anderer Wissenschaften ... zusammenzuarbeiten suchen.“ (GS 62)

Interdisziplinärer Dialog - Verheißung und Mühe

Elemente für die Ausbildung von Ordensleuten und Priestern u.a. – was nützt?



1968 Zustimmung des Hl. Stuhles zur
Einrichtung eines Instituts für
Psychologie an der P.U. Gregoriana

1970 Beginn der Lehraktivitäten mit Luigi M.
Rulla SJ (M.D., Ph.D.), Joyce Ridick
SSC (Ph.D.) und Franco Imoda SJ
(Ph.D.) (vgl. Rulla 1986; Carrier 1996)

Beratungszentrum der PUG,
Ausbildungszentrum für Psychotherapie

Inzwischen ca. 500 Absolventinnen und
Absolventen aus allen Kontinenten



Autobiographisch

Über die quälenden Folgen der engen und Angst machenden „religiösen“ Erziehung in seinem Elternhaus:

„Gott“ als Ersatzinstanz für elterliche Autorität





„Ausgehend von Erlebnissen mit Patienten, auch von eigenen Kindheitserinnerungen, habe ich versucht, einen Zugang zu einem menschlichen Grundgefühl zu finden, das ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Fundament von Religion bildet. Ich nenne es die Fähigkeit zur Andacht.

Merkwürdigerweise habe ich es zuerst erlebt als eine Stimmung, die zwischen mir und meinen Patienten entstanden ist.“ (Moser 2003, 23)



„Erst allmählich wurde deutlich, dass Kinder in einem bestimmten Alter, vielleicht zu verschiedenen Zeitpunkten in der Entwicklung, neben vielen anderen Möglichkeiten die Fähigkeit zur Andacht entwickeln, der eine wichtige Bedeutung für den Aufbau ihrer seelischen Welt zukommt.

Es ist dann entscheidend, wie diese Fähigkeit zur Andacht aufgenommen wird und welche Inhalte Erwachsene in dieses kostbare Gefäß hineingießen.

Wird der strenge Richtergott hineingegeben, dann kann das Gift der Lebensverneinung tief im Zentrum der Persönlichkeit sitzen.“ (Moser 2003, 24)

Primär sei die Fähigkeit zur Andacht „eine gewaltige Quelle von Kraft und seelischem Reichtum“ (Moser 2003, 27) - auch für Situationen der Anfechtung, Verlassenheit und Todesbedrängnis



1963: „Glaubhaft ist nur Liebe“

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

„was Gott in Christo dem Menschen sagen will, kann weder an der Welt im ganzen noch am Menschen im besonderen eine Normierung erhalten; es ist unbedingt theo-logisch, besser theo-pragmatisch:

Tat Gottes auf den Menschen zu, Tat, die sich selber vor dem Menschen und für ihn (und so erst an ihm und in ihm) auslegt.

Von dieser Tat soll nun ausgesagt werden, daß sie glaubhaft sei nur als Liebe: gemeint ist Gottes eigene Liebe, deren Erscheinung die der Herrlichkeit Gottes ist.“ (aus dem Vorwort)



UNI
FREIBURG

HANS URS
VON
BALTHASAR



GLAUBHAFT
IST
NUR LIEBE



Baumann, Klaus (2008) „Liebe ist möglich“ (Dce 39). Zur anthropologischen Dimension der Enzyklika *Deus caritas est*, in: Klasvogt, Peter/ Pompey, Heinrich (Hrsg.) *Liebe bewegt ... und verändert die Welt. Programmansage für eine Kirche, die liebt*, Paderborn: Bonifatius 2008, 67-84.

Baumann, Klaus (2012) *The Birth of Human Sciences, especially Psychology*, in: Paul Gilbert (Ed.) *L'uomo moderno e la Chiesa - Atti del Congresso (Analecta Gregoriana, 317)*, Rome: Gregorian & Biblical Press, 391-408 (incl. weitere Lit-Nachweise).

Krumpel, Heinz (1999) *Die deutsche Philosophie in Mexiko. Ein Beitrag zur interkulturellen Verständigung seit Alexander von Humboldt*, Wien u.a.: Peter Lang, 240-244.

Monks in Psychoanalysis, *Time*, December 2, 1966, 96.

Rulla, Luigi M. (1971) *Depth Psychology and Vocation*, Chicago: Loyola University Press.

Rulla, Luigi M. et al. (1976) *Entering and Leaving Vocation*, Chicago: Loyola University Press.

Rulla, Luigi M. (1986) *Anthropology of the Christian Vocation. I. Interdisciplinary Bases*, Rome: Gregorian University Press.

Rulla, Luigi M. et al. (1989) *Anthropology of the Christian Vocation. II. Existential Confirmation*, Rome: Gregorian University Press.



Hinweis: Weitere Publikationen von Klaus Baumann auf www.caritaswissenschaft.uni-freiburg.de, zum Teil zum freien download als pdf.

1. Studie Miller et al. 2011: Religiosity and Major Depression in Adults at High Risk: A Ten-Year Prospective Study, AJP 2011.
2. Zum Verständnis von Freuds Bezeichnung von Religion als kollektive Zwangsneurose

Religiosity and Major Depression in Adults at High Risk: A Ten- Year Prospective Study, AJP 2011 (Abstract)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Lisa Miller, Ph.D./ Priya Wickramaratne, Ph.D./ Marc J.
Gameroff, Ph.D./ Mia Sage, M.A./ Craig E. Tenke,
Ph.D./ Myrna M. Weissman, Ph.D.



UNI
FREIBURG

Objective: Previously the authors found that personal importance of religion or spirituality was associated with a lower risk for major depression in a study of adults with and without a history of depression. Here the authors examine the association of personal importance of religion or spirituality with major depression in the adult offspring of the original sample using a 10-year prospective longitudinal design.

Method: Participants were 114 adult offspring of depressed and nondepressed parents, followed longitudinally. The analysis covers the period from the 10-year to the 20-year follow-up assessments. Diagnosis was assessed with the Schedule for Affective Disorders and Schizophrenia– Lifetime Version. Religiosity measures included personal importance of religion or spirituality, frequency of attendance at religious services, and denomination (all participants were Catholic or Protestant). In a logistic regression analysis, major depression at 20 years was used as the outcome measure and the three religiosity variables at 10 years as predictors.

Results: Offspring who reported at year 10 that **religion or spirituality was highly important to them had about one-fourth the risk of experiencing major depression between years 10 and 20 compared with other participants.** Religious attendance and denomination did not significantly predict this outcome. **The effect was most pronounced among offspring at high risk for depression by virtue of having a depressed parent;** in this group, those who reported a high importance of religion or spirituality had **about one-tenth the risk** of experiencing major depression between years 10 and 20 compared with those who did not. The protective effect was found primarily against recurrence rather than onset of depression.

Conclusions: A high self-report rating of the importance of religion or spirituality may have a protective effect against recurrence of depression, particularly in adults with a history of parental depression.

Freud 1907: „Zwangshandlungen und Religionsübungen“

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



„Ich bin gewiß nicht der erste, dem die Ähnlichkeit der sogenannten Zwangshandlungen Nervöser mit den Verrichtungen aufgefallen ist, durch welche der Gläubige seine Frömmigkeit bezeugt. Der Name ‚Zeremoniell‘ bürgt mir dafür, mit dem man gewisse Zwangshandlungen belegt hat.“ ...

„Nach diesen Übereinstimmungen und Analogien könnte man sich getrauen, die **Zwangsneurose als pathologisches Gegenstück zur Religionsbildung** aufzufassen, die Neurose als eine individuelle Religiosität, die **Religion als eine universelle Zwangsneurose** zu bezeichnen.“

1927 „Die Zukunft einer Illusion“:

„Es stimmt dazu auch gut, daß der Frommgläubige in hohem Grade gegen die Gefahr gewisser neurotischer Erkrankungen geschützt ist; die Annahme der allgemeinen Neurose überhebt ihn der Aufgabe, eine persönliche Neurose auszubilden.“